

<sup>8</sup> ... quatenus, dum nos malae consuetudinis ligamine reddideris absolutos, sanctorum catervis in futuro consocias laureandos: ebd. Nr. 568.

<sup>9</sup> ... et ideo expectemus te desiderio humiles, ut quum veneris, efficias nos tibi sine fine consortes: ebd. Nr. 67.

<sup>10</sup> Gaudeat se percepisse quod in hac vita fideliter credidit. M. Férotin, *Le Liber Ordinum* (Monumenta Ecclesiae Liturgica 5, Paris 1904) 134.

<sup>11</sup> Temeritatis quidem est, Domine, ut homo hominem, mortalis mortalem, cinis cinerem tibi Domino Deo nostro audeat commendare: ebd. 125.

<sup>12</sup> ... ut cum dies ille magnus agnitionis ac remunerationis advenit, quando resuscitaturus es omnes, ibi inveniatur cum sanctis tuis patriarchis, et prophetis, ac martyribus tuis gloria caelesti coronatus, corporeque reddito, facias eum in lumine decoratum: ebd. 134.

<sup>13</sup> Ecce ego viam universae carnis ingressus sum, ut dormiam cum patribus meis, et amplius iam non ero. Memento mei, Domine, de regno tuo: ebd. 110.

<sup>14</sup> Educ, Domine, de carcere animam meam, ad confitendum nomini tuo; me expectant iusti donec retribuas mihi: ebd. 117.

<sup>15</sup> Credo quia Redemptor meus resuscitabit me, et in carne meam videbo Dominum meum: ebd. 121.

<sup>16</sup> Si ascendero in caelum, Domine, tu ibi es, et si descendero in infernum, ades. Mitte manum tuam, Domine; libera me ex inferno inferiori: ebd. 122.

<sup>17</sup> Ne elonges a me, Domine Deus meus, ne discedas a me: ebd. 126.

<sup>18</sup> Terra, terra, audi verbum Domini. Suscipiant te angeli Dei: ebd. 125.

<sup>19</sup> Aperiat tibi Dominus paradisi ianuam, ut ad illam patriam revertaris ubi mors non est, ubi dulce gaudium perseverat: ebd. 123.

<sup>20</sup> ... qui dum hic adviveret signatus est signaculo Trinitatis: ebd. 400.

<sup>21</sup> ... ut sicut hic eum vera fides iunxit fidelibus turmis, ita eum illuc tua miseratio consociet angelicis choris: ebd. 401.

Übersetzt von Dr. August Berz

#### GEORGE PINELL

Geboren am 17. Mai 1921 in Barcelona, Benediktiner, 1953 zum Priester geweiht. Er studierte an der Universität Löwen, an der Gregoriana und am Sant'Anselmo in Rom und doktorierte 1966 in Theologie. Er ist Liturgieprofessor am Sant'Anselmo, Konsultor des Rates zur Ausführung der Liturgiekonstitution und veröffentlicht liturgiewissenschaftliche Arbeiten in spanischer Sprache.

William Macomber

## Die Totenliturgie in der chaldäischen Kirche

Der Chaldäische Ritus unterscheidet sich von den übrigen Riten des Christentums durch seine archaischen Formen. Das gilt in besonderer Weise für seine Totenliturgie, und zwar nicht allein im Hinblick auf den Aufbau der Zeremonien, sondern auch im Hinblick auf die in ihren Hymnen zum Ausdruck kommende Theologie von Tod und Auferstehung, sowie im Hinblick auf die grundlegende Einsicht in das christliche Verständnis des Todes, das dem Ganzen Sinn und Einheit gibt. Folglich besitzt eine ernsthafte Auseinandersetzung mit dieser Liturgie einen Wert für alle, die mit der Erneuerung der Totenliturgie zu tun haben, denn durch die chaldäische Liturgie werden sie, trotz der Fremdheit ihrer Sprache, in die Lage versetzt, sozusagen die Quelle ihrer eigenen Liturgie, die sie erneuern wollen, zu erreichen.

Die Totenliturgie, der unser Beitrag gewidmet ist, ist in erster Linie die für den christlichen Laien. Tatsächlich unterscheiden sich in allen orientalischen Liturgien die für Geistlichkeit und Ordens-

leute gefeierten Riten beträchtlich von denen für die Laien. Verschiedene dieser Unterschiede sollten jedoch, wie es die Gelegenheit ergibt, ebenfalls erwähnt werden.

Die hier dargestellten Riten entsprechen den in handgeschriebenen Ritualen und gedruckten Texten der Orthodoxie enthaltenen.<sup>1</sup> Tatsächlich besteht eine auffallende Einheitlichkeit in der handschriftlichen Tradition von den ältesten Zeugnissen aus dem 12. Jahrhundert bis zu denen aus dem 19., und diese Tradition ist getreulich, mit nur geringen Abweichungen in der jüngsten Ausgabe der Orthodoxen wiedergegeben. Auch in der letzten katholischen Ausgabe<sup>2</sup> sind die Abweichungen kaum größer. Die gegenwärtige Praxis jedoch, namentlich bei den Katholiken, hat recht wesentliche Abwandlungen gebracht, die ihrerseits aber sehr interessant sind unter dem Gesichtspunkt der liturgischen Erneuerung, insofern sie die Probleme anschaulich machen, die sich bei der Anpassung des alten liturgischen Systems an die Gegebenheiten des modernen Lebens einstellen.

In ihrem traditionellen Aufbau besteht die chaldäische Totenliturgie aus vier Teilen: der rituellen Waschung des Leichnams, der Vigilfeier in Form eines Gebetsgottesdienstes im Hause des Verstorbenen, einer feierlichen Prozession, die unter liturgischen Gesängen vom Hause des Toten zum Friedhof geht, und der eigentlichen Beisetzung. Dieser Aufbau stammt aus sehr alter Zeit. Die Wa-

schung des Toten vor der Beisetzung ist bereits im Neuen Testament beim Tode der Tabitha erwähnt;<sup>3</sup> von der Gebets-Vigil berichtet Gregor von Nyssa im 4. Jahrhundert im Zusammenhang mit der Beerdigung seiner Schwester Makrina;<sup>4</sup> die Begräbnisprozession war ein von der Kirche verchristlichter heidnischer Brauch, der ebenfalls von Gregor von Nyssa erwähnt ist, aber auch von anderen Autoren des 4. Jahrhunderts;<sup>5</sup> und die eigentliche Beisetzung des Toten war ein Brauch, den die Kirche von den Juden übernommen hat.

### 1. *Das Ritual der Waschung des Leichnams*

Das moderne Ritual der Orthodoxen gibt noch bis ins Einzelne gehende Anweisungen für die Waschung des Leichnams. Diese Anweisungen haben in sich selbst nur insofern Bedeutung, als sie die traditionelle Ehrfurcht erkennen lassen, mit denen die Leiber der verstorbenen Christen behandelt werden sollten. Wesentlich bedeutungsvoller ist die folgende Vorschrift: «Und sie kleiden ihn in weiße Gewänder wie am Tag seiner Hochzeit.»<sup>6</sup> Diese Vorschrift gibt den Grundton für die gesamte chaldäische Totenliturgie an. Für den Christen ist der Tod der Übergang von dieser Welt des Leides und der Sünde zum wahren Leben der Sündlosigkeit und Unzerstörbarkeit in der Auferstehung. Daher werden Christen, wie ein ungenannter Kommentator der chaldäischen Liturgie aus dem 9. Jahrhundert bemerkt, nicht zu Grab getragen unter Trauer und Klagen, wie bei den Heiden, die keine Hoffnung haben, sondern unter Freudengesängen, als ginge es zu einem Festmahl.<sup>7</sup>

### 2. *Der Gebetsgottesdienst zur Vigilfeier*

Die Vigilfeier besteht aus drei Kathismata (weitgehend den lateinischen Nokturnen entsprechend), die aus Psalmengesang, Hymnen und Schriftlesungen zusammengesetzt sind. Bemerkenswert ist der volkstümliche Charakter dieses Gottesdienstes. Der Psalmengesang des einzelnen Kathisma besteht aus nur zwei passenden Psalmstücken mit einer einzigen, kurzen und unveränderlichen Antiphon: «Du, der den Toten Leben gibst, verherrlicht werde dein Name!» Hymnen gibt es in zwei verschiedenen Arten: die eine ist ein meditativer Gesang, der in einer Reihe rhythmischer Strophen, von denen jede durch einen passenden Psalmvers eingeleitet wird, die theologische Lehre vom Tod und von der Auferstehung zum Ausdruck bringt.

Die andere ist mehr eine volkstümliche Form der Trauer; dabei werden zwei oder drei Stanzen langsam und im Ton der Trauer von einem Vorsänger angestimmt; darauf antwortet der Chor in einem Kehrsvers, der häufig die menschliche Tragödie des Todes zum Ausdruck bringt und der bisher verhaltenen Trauer der Hinterbliebenen freien Lauf läßt. Doch zwischen Psalmen und Hymnen sind kurze Gebete des Priesters eingeschaltet, die den Orationen des römischen Ritus sehr ähnlich sind, nur daß ihr Thema fast ausschließlich die Verherrlichung Gottes ist, das bedeutet, daß wir fähig sein können, ihn zu allen Zeiten zu verherrlichen, besonders angesichts des Todes.

Die Schriftlesungen werden nicht aus den Episteln und Evangelien genommen wie bei allen anderen Riten, sondern nur aus dem Alten Testament oder der Apostelgeschichte. Diese Besonderheit hängt vermutlich damit zusammen, daß der Gottesdienst im Haus des Verstorbenen stattfindet, da der verstorbene Laie nicht in die Kirche gebracht wird, sondern unmittelbar zum Friedhof. Es gibt verschiedene Lesungen, je nachdem ob es sich bei dem Verstorbenen um einen Mann, eine Frau oder ein Kind handelt; die meisten von ihnen enthalten auf diese oder jene Weise eine Lehre über die Auferstehung, zum Beispiel die Danksagung des Ezechias nach seiner wunderbaren Heilung von einer tödlichen Krankheit und das Gesicht des Propheten Ezechiel von der Belebung der verdorrten Gebeine. Das gedruckte Ritual der Orthodoxen enthält eine zusätzliche Sammlung passender Lesungen, welche an die Stelle der Standardlesung treten können im Falle, daß der Verstorbene besonders betagt, wohlhabend, unverheiratet, ein Fremder, eine Jungfrau usw. war, – ganz im Sinne der Forderung des Vatikanischen Konzils nach einer größeren und reichhaltigeren Auswahl von Schriftlesungen. Auf die Schriftlesungen folgt dann ein weiterer kurzer Abschnitt aus den Psalmen, der in Verbindung mit der gleichen unveränderlichen Antiphon wie vorher gesungen wird.

### 3. *Unterschiede in der Totenliturgie für Laien und Geistliche*

Der Hauptunterschied zwischen der Totenliturgie für Laien und für Geistliche liegt darin, daß der verstorbene Geistliche in die Kirche gebracht wird. Natürlich wird für den verstorbenen Laien ebensogut die Messe gefeiert wie für den verstorbenen Priester oder Ordensmann; doch für den Laien

geschieht dies der Tradition nach nicht am Tag der Beerdigung, der für gewöhnlich der Tag seines Todes ist, sondern an dem günstigsten darauffolgenden Tag, sehr häufig an einem Sonntag. Der Hauptgrund jedoch, weshalb der Laie vor der Beerdigung nicht in die Kirche gebracht wird, liegt darin, daß die Totenliturgie als ein Abschied von dieser Welt und ein Aufbruch zum wahren Leben der künftigen Welt verstanden wird. Dementsprechend wird der Geistliche, dessen ganzes Leben dem Dienst der Kirche gewidmet war, in die Kirche gebracht. Dort nimmt er seinen Abschied, außerhalb des Dorfes, in dem er gelebt hat. Der Laie dagegen, dessen Leben sich in der Welt abgespielt hat, verabschiedet sich von ihr, indem er aus seinem Haus oder seinem Dorf weggeht, wo er gelebt hat.

#### 4. Die Begräbnisprozession

Der Kern der chaldäischen Totenliturgie, der dem Ganzen seine besondere Bedeutung aufprägt, ist die Prozession zum Friedhof, die eine sinnenfällige Darstellung der Reise des Christen aus dieser Welt ins Paradies gibt. In alten Zeiten wurde der Verstorbene unter Psalmengesang zum Friedhof geleitet.<sup>8</sup> Die chaldäische Kirche aber hat statt dessen eine Reihe von elf Prozessionsgesängen eingeführt, von der Art, wie wir sie bereits bei der Vigilfeier gefunden haben; jede ihrer Strophen wird von einem passenden Psalmvers eingeleitet, der dem Ganzen eine meditative Note verleiht. Diese Gesänge sind zweifellos sehr alt, denn sie finden sich gleichfalls in einer jakobitischen Sammlung von 823 und sind dort dem hl. Ephräm zugeschrieben.<sup>9</sup> Sie drücken auf verschiedene Arten den Gedanken aus, daß der Verstorbene nicht auf dem Weg zur Vernichtung des Grabes ist, sondern zur Herrlichkeit und Freude der Auferstehung; das hat Christus bereits für uns durch seine Auferstehung bewirkt, die das Vorbild und Unterpfand unserer eigenen Auferstehung ist.

Unter diesen Prozessionsgesängen sind der erste und der letzte besonders wichtig. Der erste bringt den Abschied des Verstorbenen von dieser Welt zum Ausdruck: «Leb wohl, du irdische Wohnung, die du den nicht retten kannst, der dich besitzt; denn ich gehe, um den Ort des Lichtes zu sehen, an dem die Gerechten nach ihrer irdischen Mühsal ihre Wohnstatt haben.» Bei der Beerdigung von Priestern oder Ordensleuten wird dieser Gesang angestimmt, wenn die Prozession das Dorf verläßt, während er bei der Beerdigung eines Laien meistens beim Verlassen seines Hauses gesungen

wird. Während dieses Gesanges und der folgenden Gesänge ziehen die beiden Chöre, welche die Strophen abwechselnd singen, und die übrigen Teilnehmer an der Prozession vor dem Sarg des Verstorbenen her. Sobald die Prozession am Friedhof angelangt ist, wird die Bahre abgesetzt und der letzte Gesang angestimmt. Er singt von der bevorstehenden Auferstehung und beginnt mit den Worten: «Unser Herr kommt und weckt den Verstorbenen auf; er bringt allen Verschiedenen Hoffnung.» Nach der dritten Strophe wird die Bahre wieder aufgenommen und bis zum Grab gebracht, doch nun an der Spitze der Prozession und nicht mehr an ihrem Ende.<sup>10</sup>

Obwohl die Prozession zum Friedhof der Kern des gesamten Begräbnisritus ist und dem Ganzen seine Bedeutung gibt, ist sie auch der verwundbarste Teil und läßt sich am schwierigsten den Bedingungen des modernen Lebens anpassen. Das wird bei anderen orientalischen Riten sichtbar, welche die Prozessionsgesänge auf einen einzigen Hymnus reduziert oder sie sogar, wie die koptische Kirche, alle gestrichen haben. Schon in den chaldäischen Manuskripten des 18. Jahrhunderts zeigt sich die Praxis, die Mehrzahl der Prozessionsgesänge im Hause des Verstorbenen zu antizipieren; doch sind darin zumindest der wichtige erste und letzte Gesang in ihrer ursprünglichen Stellung und Funktion beibehalten. Heute, wo die Leiche auf einem Auto transportiert wird und der Großstadtverkehr die Straßen beherrscht, ist eine Prozession vom Hause des Verstorbenen zum Friedhof nicht mehr möglich. Die Orthodoxen singen das erste Prozessionslied jedoch immer noch, wenn sie das Haus des Verstorbenen verlassen, nachdem sie die übrigen im Hause selbst antizipiert haben. Die Katholiken in den Städten dagegen verlegen die Vigilfeier in die Kirche und lassen die meisten der Prozessionsgesänge vollkommen fallen. An Stelle des ersten Abschiedsgesanges singen sie beim Einzug in die Kirche drei oder vier Strophen.<sup>11</sup> Auf dem Friedhof jedoch wird eine richtige Prozession formiert, soweit die örtlichen Umstände dies zulassen, und hier singen Katholiken wie Orthodoxe noch den traditionellen letzten Gesang: «Unser Herr kommt...», der so schön das Bevorstehen des wahren Lebens der Auferstehung zum Ausdruck bringt, zu dem der Verstorbene aufgebrochen ist.

#### 5. Am Grab

Die Zeremonien am Grab werden von der Hoffnung auf die glorreiche Auferstehung beherrscht.

Zu Anfang richtet der Diakon eine Aufforderung an die Anwesenden, für die Verstorbenen zu beten, daß «Gott, der ... ihn im wahren Glauben bewahrt hat, ihn zum Ziel aller Gerechten bringe; und wenn er alle, die im Staube schlafen, auferweckt, und allen, die fromm und gerecht gewesen sind, ein gutes Ende schenkt, möge er ihn rufen und ihm einen Platz zu seiner Rechten geben; ihn in das Buch des Lebens eintragen; ihn zur Schar der Auserwählten zählen und ihn den Heerscharen derer beigesellen, die ihn verherrlichen...» Ähnliche Gedanken sind in der folgenden Oration enthalten. Ein zweites Gebet des Priesters bereitet dann auf die Beisetzung des Verstorbenen im Grabe vor: «Gesegnet sei das mächtige Gebot deiner Majestät, das zum Tode führt und zum Leben wiederherstellt, zur Unterwelt fahren und wieder auferstehen läßt, und unsere Leiber in der Auferstehung mit der Herrlichkeit umkleidet...»

Heute wird der Sarg ins Grab hinabgelassen, wenn die gesungene Homilie, die für gewöhnlich aus den metrischen Homilien Narsais, des größten Lehrers der chaldäischen Kirche,<sup>12</sup> genommen ist, ihre Mitte erreicht hat. Diese Homilien sprechen, von der Schrift ausgehend, die Hoffnung auf die Auferstehung aus und geben eine lebendige Beschreibung der Parusie und der Trennung der Verdammten von den Gerechten. Sie sind nach Art einer Meditation am offenen Grab verfaßt, und es wird vermutet, daß dahinter ein Brauch aus dem Mönchsleben steht.

Dann nimmt der Zelebrant ein wenig Erde in die rechte Hand und spricht, zu dem Verstorbenen gewandt, den folgenden letzten Segen: «Möge Gott, der Herr aller Dinge, der auch für dich bestimmt hat, daß (du Staub bist und wieder zu Staub werden sollst), dich rufen und dich zu seiner Rechten setzen, strahlend in der Herrlichkeit der Auferstehung; und mögen die heiligen Mysterien, die du empfangen hast, für dich sprechen und dir vor dem Richterstuhl Verzeihung erlangen. Amen.» Bei Abschluß des Gebetes wirft er die Erde ins Grab, und die Umstehenden tun dasselbe. Während sie

den Verstorbenen mit Erde bedecken, singen sie einen Schlußgesang, der auf verschiedene Weise Hoffnung und Bitte um eine glorreiche Auferstehung anklingen läßt. Danach betonen zwei Orationen noch einmal diesen Gedanken, der abschließend ein letztes Mal im Segen über das Grab und die Umstehenden zum Ausdruck kommt.

So zieht sich das Thema der Auferstehung durch die gesamte Totenliturgie. Dabei richtet sich der Blick vor allem auf die allgemeine Auferstehung am Jüngsten Tag, zu der der Verstorbene aufgebrochen ist; doch ebenso klar und wiederholt zum Ausdruck gebracht ist die Beziehung der Herrlichkeit dieser Auferstehung zu der der Auferstehung Christi und seines Kreuzestodes. Im Gegensatz dazu wird dem Zustand der Seele zwischen Tod und Auferstehung nur wenig Aufmerksamkeit gewidmet. Das persönliche Gericht und der Reinigungsort sind impliziert, aber nur in sehr mittelbarer Weise. Die Lehren, die der Tod gibt: die Nichtigkeit dieser Welt und der Gedanke an das Gericht – werden nicht übersehen, doch gestattet man ihnen nicht, den beherrschenden Zug der christlichen Hoffnung, ja der Freude, in den Hintergrund zu drängen.

Leider jedoch sind die geistlichen Schätze der chaldäischen Totenliturgie in die altsyrische Sprache eingeschlossen, die dem Volk weithin unverständlich bleibt. Die Schriftlesungen werden allerdings schon in der Muttersprache gehalten, und die Gebete bieten kein echtes Problem für eine eventuelle Übersetzung. Doch die herrlichen Begräbnishymnen, die den größten theologischen Gehalt haben, lassen sich nicht leicht in eine andere Sprache übersetzen, die eine andere prosodische Struktur hat, mit anderen religiösen Gesängen assoziiert und in gewissem Umfang Ausdruck einer anderen Mentalität ist. Nichtsdestoweniger besteht die Hoffnung, daß die Kirche sich durch diese nicht unbeträchtlichen Schwierigkeiten nicht von dem Bemühen abbringen läßt, diese Schätze ihren Kindern in Christus zu erschließen.

<sup>1</sup> Ktaba d-kurrasta d-'annide bnay 'alma (Trichur 1954). Teile des Ritus für Priester sind ins Englische übersetzt worden von G.P. Badger, *The Nestorians and their Rituals II* (London 1852) 282 bis 321.

<sup>2</sup> Taksa d'annide ak 'yada d-'etta quaddišta d-Suryaye Madnhaye d-hennon Kaldaye (Mossul 1907).

<sup>3</sup> Apg 9, 36–37.

<sup>4</sup> PG XLVI, 992–993.

<sup>5</sup> Vgl. M. Righetti, *Manuale di storia liturgica II* (Mailand 1946)

340–343.

<sup>6</sup> Ktaba d-kurrasta 2.

<sup>7</sup> R. H. Connolly (Hrsg.), *Anonymi auctoris Expositio officiorum Ecclesiae II = C. S. C. O. 76* (Rom 1915) 123–125.

<sup>8</sup> Vgl. Righetti aaO.

<sup>9</sup> Die Mehrzahl dieser Gesänge ist mit einer lateinischen Übersetzung herausgegeben worden von S. E. Assemanus, *Sancti Patris Nostri Ephraem Syri opera omnia III* (Rom 1743) 333–359.

<sup>10</sup> Ktaba d-kurrasta 113. Die Syrer und Maroniten haben denselben Gesang im Augenblick der Beisetzung.

<sup>11</sup> So ist der Abschiedsgesang in völlig unzutreffender Weise in

ein Einzugslied verwandelt worden. Diese Anpassung mag jedoch in einem gewissen Umfang gerechtfertigt sein, wenn die Kirche als Typus des Himmels betrachtet wird; beim Betreten der Kirche nimmt dann der Verstorbene symbolisch Abschied von dieser Welt.

<sup>12</sup> Die drei, die in den meisten Ritualen zu finden sind, sind in Verbindung mit einer deutschen Übersetzung herausgegeben worden von M. Wolff, *Drei Begräbnisgesänge Narsais: OrChr 12 (1922) 1-29.*

Übersetzt von Karlhermann Bergner

Damien Sicard

## Die Begräbnismesse

Die Messe für die Verstorbenen ist eine in den Zeugnissen aus den ersten Jahrhunderten ebenso weit verbreitete katholische Tradition wie die der Spendung der Kommunion als Wegzehrung und die Herrichtung des Leichnams.

Doch ist vor dem 7. Jahrhundert in keinem der bekannten Zeugnisse für das eucharistische Opfer ausdrücklich von einer Messe die Rede, die während der Beisetzungsfeierlichkeiten oder in Anwesenheit des Toten zelebriert würde. Man kann sich fragen, in welchem Umfang, in welcher Form und von welcher Zeit an zu den Beisetzungsfeierlichkeiten die Zelebration der Messe gehört. Die Pastoral kann von den Ergebnissen einer historischen Untersuchung dieser Frage nur profitieren.

### 1. Die römische Begräbnisliturgie

Die Praxis der römischen Liturgie in der Begräbnis-euchologie ist uns durch die *ordines romani*, das heißt die in Rom in Gebrauch befindlichen «Ordinarien» bekannt. Bis in die letzten Jahre hinein besaßen wir jedoch nur einen einzigen derartigen Text. Er war von M. Andrieu in seinem zu klassischer Bedeutung gelangten Werk ediert.<sup>1</sup> Doch seitdem sind weitere «Ordinarien» entdeckt worden.

Wenn man sie aufmerksam durcharbeitet, sieht man sich zu dem Schluß genötigt, daß man in Rom im Rahmen der Begräbnisliturgie keine eucharistische Feier kannte. Das *responsoria missam*, das in den von M. Andrieu edierten Texten auftaucht,<sup>2</sup> hat im *Ordinarium* von Limoges eine Entsprechung, die *responsoria mixta* lautet, im *Ordinarium* von Köln *responsoria permixtos*, in dem von Rheinau und allen späteren Ritualen *responsoria permixti*. – Übrigens könnte man sich, falls

Geboren am 27. Juli 1921 in Duxbury (Mass./USA), Jesuit, 1956 zum Priester geweiht. Er studierte am Harvard und am Weston College und am Päpstlichen Orientalischen Institut in Rom, ist Master of Arts, Lizentiat der Philosophie und der Theologie, Doktor der Orientalischen Wissenschaften und seit 1964 Professor für Orientalische Liturgie am Päpstlichen Orientalischen Institut. Er veröffentlichte Aufsätze in: *Orientalia Christiana Periodica*.

das «*missam*» kein Abschreibfehler ist, immerhin auch noch fragen, ob es nicht eher eine Gebetseinheit bezeichnet als die eucharistische Feier.<sup>3</sup>

Auf der anderen Seite aber gibt uns das Zeugnis der Theodorianischen Pönentialsammlungen einige Aufklärungen über die römische Begräbnispraxis. Sie erwähnen eine Messe am Tag der Beredigung selbst nur für Mönche oder Ordensleute. Für verstorbene Laien wurde die Totenmesse später zelebriert: für die «guten Christen» am dritten Tag; für die «Pönitenten» am 30. Tag oder am 7. Tag nach einem siebentägigen Fasten, das von ihren Angehörigen gefordert wurde.<sup>4</sup>

Das Zeugnis weiterer römischer Ordinarien gestattet uns, den Zusammenhang der späteren liturgischen Tradition festzustellen. So liest man darin über die Verstorbenen: «In der Messe für sie entfällt der Gesang des Gloria und des Alleluja.»<sup>5</sup> Wie sollte man diese Streichung erklären, wenn es sich um eine besondere Messe für die Verstorbenen handelte?

Wenn in die Anordnungen der römischen Rubriken, wo sie im nichtrömischen Raum wiedergegeben werden, eingefügt ist:

«Der Leichnam selbst soll in der Kirche bleiben, bis Messen gelesen sind für seine Seele»<sup>6</sup> – so ist damit betont, daß mit einer Messe gerechnet wird, ohne daß jedoch gesagt ist, ob es sich um eine Sondermesse nach Art einer Eigenmesse für die Verstorbenen handelt.

### 2. Die gallikanische Begräbnisliturgie

Vom 9. Jahrhundert an trifft man auf Spuren von Anordnungen gallikanischer Rubriken. Dabei bemerkt man, daß hier die Begräbnismesse feste Gewohnheit war.<sup>7</sup> Diese Tradition, die von einer großen Zahl von Sakramentaren französischen oder deutschen Ursprungs aus der Zeit vom 9. bis 12. Jahrhundert wiedergegeben ist, geht im 13. Jahrhundert in das Pontifikale der römischen Kurie über<sup>8</sup> und wird von da an allgemeine Praxis.

Eine Nachforschung, die nur von den Ordinarien ausgeht, würde jedoch nicht genügen, um auf